



2. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Februar 1929

Nummer 2

Aus dem Zunftleben der Zimmerer.

Von Pastor Seeler.

Ab und an sieht man heute noch junge Burschen durch unsere Stadt wandern mit dem großen schwarzen Schlapphut, den weiten Sammethosen, mit der breiten, vielfach verzierten Uhrkette, quer über die Sammetweste mit den weißen Knopfreihen getragen, mit dem Knotenstock in der Hand und dem in buntes Tuch geschlagenen Reisgebündel. Diese wandernden Burschen gehören der Hamburger Zimmerer-Gilde an, die bis auf den heutigen Tag an der alten Zunfttradition der Wanderpflicht für die zünftigen Gesellen festgehalten hat.

Einst legte jede Handwerkerzunft ihren eben „ausgeschriebenen“ Gesellen die Wanderpflicht auf, damit die „Junggesellen“ in der Ferne Land und Volk kennen lernen sollten, vor allem aber sollten sie zu fremden Meistern gehen, um dort für ihr Handwerk Neues hinzuzulernen. Wanderjahre sollten keine Bummeljahre sein, sondern die jungen Menschen sollten draußen Erfahrungen sammeln. Ihr Wanderbuch mußte sorgsam ausgefüllt werden. Wo sie einen Ort passierten oder in Dienst gingen, wurde dies von dem dortigen Meister bestätigt.

Kamen solche Burschen vor die Tür eines Meisters, so klopfen sie bescheiden an. Nicht gleich kam der Meister — oft erst nach dem dritten Klopfen. Sobald er dann kam, empfing man ihn unter dem Herfagen eines Spruches seines Handwerks. Der Meister stellte darauf die üblichen Fragen: woher, wohin, wo zuletzt gearbeitet? Konnte dann der Bitte um Einstellung in die eigene Werkstatt nicht entsprochen werden, dann entließ man den Burschen mit einem „Zehrpfennig“ für die Weiterreise. War der junge Handwerksgefelle so zwei bis drei Jahre unterwegs gewesen, dann kehrte er in die Heimat zurück: hatte viel gesehen und konnte viel erzählen.

Einst verließen alle Jahre viele junge Handwerker auch unsere Heimatstadt, Lauenburg, um sich in der Fremde umzusehen. Heute ist das nicht mehr so. Nur die vielen Amtsladen und Amtsprotokolle der einzelnen Handwerkerstände, die in unsern Museum aufbewahrt sind, zeugen davon, wie das Handwerk in unserer Stadt blühte und wie rege darum auch das Zunftwesen bei uns war. Daß hier die verschiedensten Handwerksberufe so zur Blüte kamen, lag zunächst doch wohl daran, daß Lauenburg lange Zeit die Residenzstadt der Sachsenherzöge war. Die Herzöge haben nur immer tüchtige Meister herangezogen, bei Bauaufträgen für ihre Schlösser stellten sie stets

hohe Anforderungen. Nicht nur tüchtige Handwerker benötigten sie, sondern auch alle verschiedenen Arten des Handwerks erforderte ihr Hofstaat; so ist es denn auch gekommen, daß einstmals alle möglichen Handwerkerstände in unserer kleinen Elbstadt anzufinden waren. Aber auch die Lage Lauenburgs ist hier von Einfluß. Als Stadt an der Elbe und dem Stecknitzkanal wuchs in ihr

die Zahl der Schiffszimmerer und -bauleute von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr. Als Durchgangsstation des Salzhandels von Lüneburg in die Ostseegebiete hat Lauenburg lange Zeit eine besondere Rolle gespielt, so daß infolgedessen das Handwerk der Böttcher sich immer mehr einfuhrte, da das Salz in Tonnen verfrachtet wurde.

Alle Angehörigen desselben Berufes schlossen sich auch in unserer Stadt — wie es Pflicht war in allen Handwerkerständen — mit ihren Meistern, Gesellen und Lehrlingen zu einer Zunft zusammen. Diese Sitte, daß sich Menschen gleichen Berufes vereinigten, um ihre Standesinteressen und Standesehre zu wahren, geht in das 12. Jahrhundert zurück. Die Bezeichnung „Zunft“ für solche Berufsvereinigungen ist vorwiegend in Süddeutschland gebräuchlich, in Norddeutschland findet man dafür allgemein die Benennung „Handwerkeramt“, so kannte man bei uns auch nur „Aemdt“.

Von diesen Schufter-, Schneider-, Töpfer-, Knopfmacher-, Perückenmacher-Aemtern unserer Stadt birgt nun unser Museum manch Beachtenswertes. Aus dem vielen sei das Protokoll-Buch des hiesigen Zimmerer-Ambtes (angefangen 1719, geschlossen 1752) hervorgehoben.

Photographie F. Nissen.

Dieses sorgsam geführte „Protokollum“ über die Quartalsitzungen der Zimmerer gewährt uns einen Einblick in das einstige Zunftleben dieses Handwerks.

Viermal im Jahre versammelten sich die Zimmerer vor geöffneter Lade ihres Ambtes im Ambtsfrug (wahrscheinlich das Ebelsche Gasthaus) —, über dessen Tür die Zeichen ihres Handwerks aufgehängt waren —, um über alle möglichen Angelegenheiten sich zu beraten.

Vor allem wußten die Meister und Altgesellen sich verantwortlich für die Ehre und das Ansehen ihres Standes. Die Ausbildung der Lehrlinge wurde sorgsam überwacht, nur tüchtigen Meistern wurden sie übergeben. Jeden Meister, der dem Ambte nicht angehörte, und dessen Fähigkeiten nicht bekannt



Willkomm der Zimmerer-Zunft.

waren, bezeichnete man als „Fuscher“, bei dem kein zünftiger Geselle oder Lehrling in Dienst gehen durfte.

Die Wanderlust der jungen Lauenburger Gesellen scheint oft nachgelassen zu haben. Die Zahl derer, die lieber in ihrer Heimatstadt blieben, anstatt hinauszuwandern, muß zeitweise doch recht groß gewesen sein: „Schließlich kommt noch vor, daß die ausgeschriebenen Junge Bursche die gehörige Wanderjahre nicht ordentlich hielten, sondern an Ort und Stelle verblieben, wo sie gelernt hätten; Also ist resoliert und beschloßen worden, daß fortan erstlich jeder Meister schuldig sei, seinen jung ausgeschriebenen Gesellen gegen nächstes Quartal mit gehöriger Bedeutung, er seine Wanderjahre antreten müsse . . .“

So viele Gründe wohl die jungen Leute vorzubringen hatten, um hier zu bleiben, ihre Amtsherren hatten kein Verständnis dafür. Wer seine zwei Wanderjahre noch nicht erledigt hatte, mußte auf Anordnung des Ambtes diese „nachwandern“. Mancher Zimmerergeselle mußte so sich auf den Weg machen, um einer zünftigen Pflicht zu genügen, und gewiß mancher von diesen wird fröhlicher und stolzer wieder heimgekehrt sein, als er auszog.

Auf strenge Zucht und Ordnung wurde in jeder Weise im Lauenburger Zimmerer-Ambt gehalten, Strafen für Veräumnisse und Verfehlungen sind darum nicht selten. Meister, Geselle und Lehrling werden in Strafe genommen und zahlen die gebührende Summe in die Amtskasse. Wer sich den Satzungen gegenüber widerständig zeigte und sich seinen Pflichten entzog, dessen Name wurde aufs „schwarze Brett“ geschrieben.

Die schönste und fröhlichste Zeit für die Zimmererlehrlinge aber war es, wenn sich der letzte Lehrtag immer mehr näherte, und wenn dann der Tag für sie kam, wo ihnen in feierlicher Sitzung vor offener Lade der Gesellenbrief überreicht wurde. Diesem Tag der Ehre und Freude ging eine lange Vorbereitung voran, man mußte sparen und sparen, um das Geld für das silberne Gesellenschild zusammenzubringen, das man seiner Zunft aus Dank überreichte. Wir haben wunderbare in Silber getriebene Gesellenschilder, in deren Mitte außer dem Namen des Stifters die Zeichen des Zimmerer-Ambtes eingraviert sind: Zirkel, Winkel-eisen, Beil und Holzhammer. Wenn man die Gesellenschilder aus dieser Zeit ansieht, so erkennt man gleich, daß diese jungen Leute bemüht gewesen sind, das Beste zu geben; aus der Verschiedenheit des Wertes und der Ausführung ersieht man, daß sie gewetteifert haben mit diesen Ehrengaben an ihr Amt.

In der Amtslade sammelte sich so bald ein bedeutender Silberhaß durch diese Schilder an, und die Zimmererzunft gehörte sicher zu den wohlhabendsten mit in unserer Stadt. Um nun diese Wohlhabenheit nach außen hin in vornehmer, würdiger Weise zur Schau zu bringen, faßten sie in ihrer September-Stiftung des Jahres 1725 den Beschluß: „aus dem Silber, von jedem jungen Gesellen nach und nach gelieferten Schildern, einen Pokal zum „Willkomm“ machen zu lassen. Und als man diese Schilder nachwog, betrugen solche dreß Pfund.“

Dieser Willkomm, der auf keines Amtes Tische fehlen darf, sollte ein kunstvolles Brunkstück des Zimmerer-Ambtes werden, darum galt es, einen tüchtigen Silberschmied ausfindig zu machen, und man fand ihn in einer Werkstatt zu Melzen. Schon im nächsten Jahre (1726) konnte der Meister ihn liefern und machte seinem Stande mit diesem handgetriebenen Werke Ehre. (Siehe Bild, dies über 200 Jahre alte Brunkstück wird im Museum verwahrt.)

Im April 1726 wurde der neue Willkomm zum ersten Mal zum Umtrunk herumgereicht und eingeweiht. Man war sich des Wertes dieses Stückes wohl bewußt, es sollte sorgsam verwahrt werden und gegen Beschädigungen beschützt bleiben: „daß wer zum Ungebühr mit solchem umgehet und gar verderben würde, der solle nicht allein den Schaden gutmachen, sondern überdem Strafe erlangen“. So ist denn dies Stück unbeschädigt auf unsere Tage erhalten.

Umhängt ist er von zwölf sehr wertvollen Gesellenschildern, die die Namen der Stifter tragen: Johann Petter Schütt, Anno 1726; Frank Christian Wulf, Anno 1726; C. L., 1728; Jakob Anthon Drendhahn, 1728; Jakob Siegmund Sannenberg, Anno 1731; Jochim Hinrich Nikolaus, 1731; Peter Rathmann, 1733; Jakob Lange, Anno 1733; Johann Matthias Köhnen, 1733; Christoffer Schmidt, 1733; Johann Michel Herg, 1734; Johan Joachim Bartels, 1738.

Diese Gesellengabe in Form von silbernen Schildern ist um 1750 herum in eine einfache Geldabgabe umgewandelt, wohl lediglich aus praktischen Gründen.

Ueber manche andere Einzelheiten aus dem Leben des Zimmerer-Ambtes erfahren wir etwas durch ihr Amtsprotokollbuch. Das Bild, das wir hier gewinnen, ist dem der anderen Handwerker-Aemter unserer Stadt sehr ähnlich. Bei allen dasselbe Streben, Ehre und Tüchtigkeit des Standes zu erhalten.

Heimat.

Ein Beitrag zu den Grundgedanken eines aktuellen Themas
von Dipl. Ing. Wilhelm Hadeser, Berlin.

Als vor Jahresfrist diese Beilage der „Allgemeinen Lauenburgischen Landeszeitung“ zum ersten Male ihren Weg zu den Lesern antrat, da umriß der Herausgeber in kurzen Zeilen die Aufgabe, die sie erfüllen sollte:

Dienst an der Heimat, vorwiegend im Sinne eines die Gegenwart begründenden Rückblickes auf die Vergangenheit. Der erste Jahrgang zeigt beim Durchblättern, daß diese Absicht erreicht worden ist. Aber so anerkennenswert die von der Schriftleitung und ihren Mitarbeitern geleistete Arbeit ist, sie birgt eine Gefahr für die Idee der Heimatbewegung in sich, und das um so mehr, als sie in engem Zusammengehen mit dem Ausbau des Museums der ehemals Friesischen Sammlung geleistet worden ist. Die Aufsätze, die ein Bild von früheren Zeiten entwerfen, werden gern gelesen, denn sie sind recht unterhaltend geschrieben, aber bei vielen Leuten, die der Heimatbewegung selbst ferner stehen, wird durch das Ueberwiegen der geschichtlichen Arbeiten allzuleicht der Eindruck hervorgerufen, daß alle Bestrebungen um die Heimat teils in einer möglichst weitgehenden Erhaltung altüberkommener Dinge, teils in geschichtlich betrachtenden, nur lose an die Gegenwart angehängten Gedanken zusammenlaufen und sich darin erschöpfen. Dergleichen erscheint

den Menschen des praktischen Lebens (nicht ohne gewisse Berechtigung!) abwegig, und deshalb betrachten sie die ganze Heimatbewegung entweder als Hemmschuh des Fortschritts oder

doch wenigstens als einen nicht notwendigen Luxus, den nur die sich leisten können, welche die erforderliche freie Zeit haben. Es mag darum angebracht sein, einmal festzustellen, wie sich die Heimatbewegung zur Gegenwart stellt.

Was ist eigentlich „Heimat“? — Es wird niemanden unter den Lesern geben, dem diese Frage nicht ein wenig einfältig erscheint, aber eine erklärende Umschreibung werden die meisten doch schuldig bleiben. So einfach der Begriff auf den ersten Blick aussieht, er ist dem zergliedernden Verstande fast unzugänglich. Erst wenn man das Gefühl, die Seele, sprechen läßt, ist eine Erklärung zu finden, die dann aber wieder von einer Definition im strengen

Sinne ziemlich weit entfernt ist. Vielleicht geht es so: „Heimat“ ist der Bereich in unserem Leben, in dem der Traum beinahe zur Wirklichkeit und die Wirklichkeit zum Traum werden kann; in der Heimat folgen Vergangenheit und Gegenwart einander nicht nur, hier überschneiden sie sich. — Diese Erklärung ist freilich wegen ihrer Unpersönlichkeit alles andere



Winterfrieden.

Aufnahme Hadeser.

als einfach. Ihr Sinn offenbart sich erst, wenn man versucht, in diesen Worten die Grundzüge seines eigenen Heimatdenkens zu finden. Mit dieser unvermeidlichen Brücke über das eigene Denken und Erleben wird aber zugleich ein Anderes klar: Die „Heimat“ im strengen Sinne ist persönlichstes Gut, unverlierbar, aber auch keinem anderen, und seien es leibliche Geschwister, bis in alle Tiefen mitteilbar. Heimat ist Stadt und Heimat Land sind vielen gemeinsam, in der Heimat, die vor seiner Seele lebt, ist der Mensch allein. Je feiner er auf die tausendfältigen Bindungen anspricht, die ihn mit dem Erlebnis seiner Vergangenheit verknüpfen, je tiefer er in den Jahren des Wandens von seiner damaligen Welt beeinflusst worden ist, desto fester besitzt er seine Heimat. Eines kommt noch dazu: Gorch Fock sagt in seinem Tagebuch an einer Stelle: „Ich vernehme das meiste über meine Heimat, wenn ich nicht dort bin, in der Stadt, in Gedanken, im Traum.“ Wer in der Heimat lebt, dem ist sie eine gewohnte, durch nichts ausgezeichnete Welt, die von keiner Erinnerung so vergoldet werden kann, wie es die Heimat des in der Ferne Lebenden wird. Nur für den Letzteren kann die oben gegebene Deutung des Wortes „Heimat“ in vollem Umfange gelten, für ihn gilt auch das Alleinsein in der Heimat weit mehr als für den anderen.

Wäre in diesen Gedanken um die Heimat alles gesagt, so gäbe es keine Heimatbewegung, weil sie in der heutigen Form weder möglich noch notwendig wäre. Hier fließen die Quellen nicht, aus denen sie gespeist wird. Die liegen in dem Rahmen, dessen das persönliche Heimat-erlebnis bedarf, um sich gestalten zu können. Er ist erst das, was der Sprachgebrauch für gewöhnlich als „Heimat“ bezeichnet, die heimatliche Welt von Baum und Haus, Stadt und Straße, Dorf und Feld mit dem vertrauten Tages- und Jahreslauf. Diese Welt ist das starke Band, das sich um alle schlingt, die einst in ihr groß geworden sind, und um die, welche heute darin leben, seien sie nun jung oder alt. Sie ist die Stelle, an die all' die Gespräche anknüpfen, in denen gesagt wird: „Weißt du noch . . .?“ Um ihretwillen gibt es eine Heimatbewegung, deren Ziel es ist, daß in der gleichen Weise, wie sie es für das heutige war, die heimatliche Welt auch den künftigen Geschlechtern die Quelle eines tiefen Heimatgefühls wird. Weitergreifend strebt sie an, daß es auf dieser Grundlage dann auch bei jedem, gleichgültig welchen Standes er sei, wirklich zu einem persönlichen Heimat-erlebnis kommt. Dies letztere Problem erscheint sogar wichtiger als das zuerst genannte, denn mit der überschnell zunehmenden Ruhelosigkeit unfres Volkes vermindert sich sein innerer Halt an der Vergangenheit als der Vorbedingung für das Heute zureichends. Doch stehen wir hier an den Grenzen des unmittelbaren Wirkens der Heimatbewegung. Die Jugend zur Heimatliebe, zum Erkennen und damit zum Erleben der Heimat hinzuführen, das ist vornehmlich eine Aufgabe der Erziehung. — Diese tiefsten Grundgedanken sagen wohl deutlich genug, daß man in der Heimatbewegung nichts weniger sehen darf als etwas Gegenwartsfremdes. Was hier allgemein zusammenfassend als Heimatbewegung bezeichnet ist, das will dem Menschen der Gegenwart, der unter dem Zwange der Verhältnisse immer ruheloser wird, der immer mehr zu veräußerlichten drückt, helfen, sich ein seelisches Gleichgewicht zu schaffen und zu erhalten, damit er wirklich „Mensch“, d. h. charaktervolle Persönlichkeit bleiben kann und nicht ausschließlich zur Gelderwerbsmaschine wird.

In diesem Sinne kann die Heimatbewegung aber nur wirken, wenn sie von allen Seiten Hilfe und Beistand erhält. Die Getreuesten müssen Zeit und Geld opfern, ohne die es heute nun einmal nicht geht; aber damit ist's nicht getan. Um wirklich eine Heimat für die Jugend zum Erleben und für das Alter zur Erinnerung zu erhalten und zu gestalten, bedarf es der Mitarbeit aller im Großen und im Kleinen. Die Erziehung durch Elternhaus und Schule am werdenden Menschen muß das Ihre tun, daß er fähig werde zu erleben. Und der

Alltag habe Achtung vor der Heimat, wo immer sie ihm begegnet. Allzu leicht ist vernichtet, was mit keinem Aufwande wiederherzustellen ist. Es gilt nicht gleich, was für ein Bau an die Stelle des abgerissenen alten Hauses tritt, in dem schon Generationen der gleichen Familie gelebt haben, ob es ein Wohnkasten oder ein Haus, ein Heim wird! Es ist auch nicht einerlei, wie die neue Siedlung aussieht, denn der Mensch ist nie und nirgends mit der nackten Existenz zufrieden, wenn er mehr erwirbt, als sie erfordert! Aus solchen Gedanken stellt sich der Heimat-schutz als augenfälligste aller Bestrebungen um die Heimat uns in der Forderung vor: Sei in dem, was du in deinem Leben an greifbaren Gütern schaffst, im großen wie im kleinen, so wahr, so treu dem Wesen deines Volkes und deiner Landschaft, wie du nur immer kannst, dann dienst du dir und deinem Volke am besten. — Hierin ist alles beschlossen von den Blumen, die du im Garten deines Siedlungshauses pflanzt, und dem Zaun, den du herumbaust, bis zu dem Kontorhaus, das ein mächtiger Konzern in Hamburg errichtet. Wer sich darüber hinwegsetzen will, der bedenke das eine: Niemand entgeht der Wirkung der Erde, die ihn trägt! Die Landschaft formt die Grundzüge des menschlichen Wesens durch Klima und Scholle! Wenn wir ihre Wirkungen auch nur wenig oder überhaupt nicht beobachten können, sie sind vorhanden, und eines Menschenlebens Dauer wiegt wenig neben ihrem Ewigkeitswert.

Es mag verwunderlich scheinen, wenn eine Arbeit Bilder enthält, die sich mit der „Theorie der Heimat“ beschäftigt, aber



Die Damaskestraße.

Aufnahme Haderer.

es erschien wünschenswert, die bisher dargelegten, ganz abstrakten Gedankengänge an Hand zweier Bilder zu verdeutlichen. Das erste, „Winterfrieden“, ist ein Sinnbild des Heimatbegriffes, der an die Vergangenheit anschließt. Es ist Bild, nicht Abbildung. Das Gegenständliche, die photographische Wiedergabe eines Hauses aus Glüsing, tritt zurück hinter dem Ideellen, der Romantik des Dargestellten. Jeder Lauenburger kennt das Haus, wenn er nur je einmal hinaus zum Waldhaus Glüsing zog. Dennoch liegt es für unser Empfinden abseits vom Strom des Lebens, der doch so nahe daran vorüberzieht, und der Rauhreif auf dem Bilde tut das Seine, in unserem Auge die Alltagsferne zu unterstreichen. Aus der Scholle erwachsen, die dem Bewohner seinen Unterhalt gewährt, ist das Haus eins geworden mit der Landschaft, in die sein Erbauer es stellte. Er wußte nichts von Heimatschutz, der dazumal noch ganz unbekannt war, und handelte doch mehr danach, als wir mit unseren Hilfsmitteln können. Nur weil er zweckentsprechend gestaltete, mußte der Bau ein treffender Ausdruck des besten bodenständigen Niedersachsentums werden. Der Landfremde sieht nur ein mehr oder minder malerisches altes Strohdachhaus, uns ist es eine enge Verbindung mit der Vergangenheit unsrer Heimat, kostbares Vätererbe, das zu bewahren eine vornehme Pflicht. — Neben diese vollendete Romantik sei ein Bild aus dem jüngsten Teile der Stadt Lauenburg gestellt, aus der Siedlung auf dem Röhrenkamp. Also Gegenwart, unmittelbares Heute! Auch da Heimat im Sinne dieser Ausführungen??? — Das Siedlungsproblem erschöpft sich nicht nur in der Beschaffung und Aus-führung von Baumöglichkeiten. Ein Siedlungshaus soll dem Erbauer ein Heim, die ganze Siedlung ihm und seinen Kindern die Heimat werden. Gerade deshalb ist hier das Bild gebracht. Was dort auf dem Röhrenkamp entstand und noch entsteht, das ist, abgesehen von der Festlegung der Straßenzüge und der Grundstückseinteilung, die von dem Architekten Heilig-Darmstadt stammen, unmittelbarer Ausdruck der Wirklichkeit gewordenen Vorstellung der Siedler von Heimat, auch wenn sie diese nicht bewußt gehegt haben. Hier konnte sich durch die Verhältnisse erzwungen eine sonst in der Gestaltung unfres heimischen Ortsbildes leider schon fremd gewordene Ehrlichkeit mit bestem Erfolge auswirken, ganz wie es oben gefordert ist. Gewiß ist dort im einzelnen noch mancherlei nicht so, wie im Sinne einer vollendet künstlerischen *) Gestaltung wünschenswert wäre; aber

als Anfangsleistung verdient das Geschaffene alle Anerkennung. Trotz der vom Standpunkte bildmäßiger Geschlossenheit unschönen Leitungsmasten, trotz aller Unfertigkeit des Straßenbildes (heute ist dort schon vieles besser, die Aufnahme stammt vom September 1927) ist doch schon heute der künftige Eindruck des neuen Heimatbildes zu erkennen, ein naheliegendes Beispiel praktischer Gestaltung der Heimat aus unsren Tagen.

Genug darüber, hier sollen diese Gedanken nicht weiter ausgeführt werden, von dem Versuch einer erschöpfenden Behandlung des Themas „Heimat“ ganz zu schweigen. Was hier gebracht ist, soll eine längst vertraute Sache einmal in neuem, ungewohntem Lichte zeigen und vielleicht den und jenen unter ihren Freunden zu weiteren Gedanken anregen.

*) Hier aufzufassen im Sinne vollkommener Heimattreue.

Lauenburg vor 50 Jahren.

In Nachstehendem schließen wir unsere Aufzeichnungen über die Ereignisse des Jahres 1874.

28. November: Von dem diesjährigen herrschaftlichen Zinskorn wurden bei Gastwirth Schwarzkopf (Besitzer des heutigen Kurhotels) zirka 320 Hektoliter Roggen und zirka 244 Hektoliter Hafer öffentlich meistbietend durch die ständische Dominialkasse verkauft. Das Getreide lagerte auf dem hiesigen herrschaftlichen Kornboden (jetziger Besitzer des Hauses Tischlermeister Heinrich Meinke, Amtsplatz). — Der Frauenverein veröffentlichte seine Rechnungsablage. Sie ergab eine Einnahme von 242 Thlr. und 23½ Sgr. Dieser Betrag setzt sich aus folgenden Posten zusammen: Ertrag der Auktion 209 Thlr. 28½ Sgr., Geldgeschenke 10 Thlr. 10 Sgr., aus der Schenke 17 Thlr. 5 Sgr., aus der Büchse 2 Thlr. 20 Sgr., Zinsen 2 Thlr. 20 Sgr. Verausgabt wurden für Brot 242 Thlr. 19 Sgr. und 5 Thlr. für verschiedene kleine Posten. Die diesjährige Auktion erbrachte einen Ertrag von 236 Thlr. 17 Sgr., an Geldgeschenken 6 Thlr. 5 Sgr., die Schenke 15 Thlr. 9 Sgr., die Büchse 1 Thlr., zusammen 259 Thlr. 1 Sgr. — Der Winter hat in seiner ganzen Strenge die Herrschaft angetreten. Die Elbe weist starkes Treibeis auf und zwang die Schifffahrt zur Einstellung ihres Betriebes. — Die vom Gewerbeverein veranstaltete zweite Gewerbeausstellung hat einen günstigen Verlauf genommen. Beteiligt haben sich an derselben 65 Aussteller mit 633 Gegenständen. Die Ausstellung ist von 1200 bis 1400 Personen besucht worden; die Abrechnung weist einen Ueberschuß von 40 Thlr. auf. Von der vorjährigen Gewerbeausstellung war ein Ueberschuß von 26 Thlr. 8 Sgr. verblieben, so daß von dem gesamten Ueberschuß 60 Thlr. belegt wurden. — 30. November: Bei der stattgehabten Ergänzungswahl zweier Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums wurden wiedergewählt der bisherige Stadtverordnete Kaufmann Schlichteisen mit 40 Stimmen und neugewählt der Schlossermeister Düver mit 33 Stimmen — von 50 überhaupt abgegebenen Stimmen unter — 440 wahlberechtigten Bürgern. Es ist dies eine so „starke“ Wahlbeteiligung, wie sie schwächer nur noch in Berlin hervorgetreten ist, wo sich bei den jüngst vollzogenen Stadtverordneten-Ergänzungswahlen noch nicht 10 Prozent der wahlberechtigten Bürger beteiligt haben, während es hier doch noch über 11 Prozent sind; hoffentlich werden wir auch in anderer Beziehung bald Großstadt. — Nach dem Offiziellen Wochenblatt hat Se. Majestät der König den bisherigen Legationssekretär Graf Andreas von Bernstorff mittels Ordre vom 21. November zum Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg ernannt.

4. Dezember: „Was lange währt, wird endlich gut“, dies alte Sprichwort ist auch auf unsre Himmelstreppe anzuwenden, die nunmehr in ihrem vollständigen Neubau beendet, eine mit Rücksicht auf die zu überwindenden Terrainschwierigkeiten bequeme und angenehm in die Augen fallende Passage bildet, die uns alle Schrecken des holprigen und abschüssigen Weges vergessen läßt. Die Treppe macht mit ihren 99 nicht zu hohen und bequem gelegten Sandsteinstufen einen soliden Eindruck — 11. Dezember: Der städtische Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit 38 762,47 Reichsmark ab. Die Hauptausgabeposten sind: Für die allgemeine Verwaltung 7504,— Reichsmark, für die Albinusschule 2100,— Reichsmark, für die Stadtschulen 6183,62 Reichsmark, für Armenpflege 7525,— Reichsmark, für Unterhaltung allgemeiner Verkehrsanstalten, wozu auch die

Straßenbeleuchtung gehört, 2400,— Reichsmark, Polizeiverwaltung 2585,— Reichsmark, Kirche und milde Stiftungen 2961,— Reichsmark und provisorische Grundsteuer 4315,— Reichsmark. Diesen Ausgaben stehen nur sehr geringe Einnahmen gegenüber, so u. a. aus städtischen Liegenschaften, darunter Ueberschüsse aus der Vorwerksverwaltung 4500,— Reichsmark, 7504,— Reichsmark. Alle übrigen Einnahmen sind sehr geringe, so daß also die bei weitem größte Summe, und zwar 30 000,— Reichsmark, durch Kommunalsteuer aufgebracht werden muß. Darüber, wie diese gedeckt werden sollen, ist nichts gesagt. — 27. Dezember: Anstelle des turnusmäßig ausscheidenden und bei jüngst stattgehabter Ergänzungswahl wiedergewählten Stadtverordneten Kaufmann Schlichteisen, der seine Wiederwahl abgelehnt hat, wurde der Tischlermeister Johannsen mit 24 Stimmen von 45 überhaupt abgegebenen Stimmen zum Stadtverordneten gewählt.

Chronik des Monats Januar 1929.

3. „Vom bildhaften Erleben der Heimat“ sprach im Heimatmuseum Herr Dipl. Ing. Haderer.
7. Die Schifffahrt wurde durch Treibeis gänzlich stillgelegt.
9. Bei Lauenburg trat Eisstand ein.
10. Der Unterricht in der Schifferschule nahm seinen Anfang.
14. Zusammenkunft der Schifferbrüderschaft.
18. Pastor em. Vohfeldt, früher in Lauenburg, starb in Hamburg.
21. Der Gewerbeverein hielt seine ordentliche Generalversammlung ab.
22. Die staatlichen Eisbrecher erreichten Lauenburg.
25. Herr Stadtverordneter Dettmann legte sein Amt nieder.
27. Hauptversammlung des Lauenburger Schiffervereins.
30. Den Herren Lehrer Tesdorf und Schriftleiter E. Freitagshy wurde die Luther-Medaille des Provinzialverbandes des Evangelischen Bundes verliehen.
31. Die Eisbrecher stellten wegen erneuten starken Frostes die Eisaufräumarbeiten ein und kehrten nach Harburg zurück.

Den Alten zur Ehr'.



Johann Schmidt und Frau, Müßen.

Ein außerordentlich seltenes Familienfest, ihre Diamantene Hochzeit, konnten am 5. Februar die Eheleute Zimmermann Johann Schmidt und Frau, geb. Roß, in Müßen feiern. Der Jubilar ist 86 Jahre alt, die Jubilarin vollendete am gleichen Tage ihr 80. Lebensjahr. Die alten Leute sind noch verhältnismäßig rüstig und erfreuen sich guter Gesundheit. Aus ihrer Jugendzeit wissen beide anregend zu erzählen, und sie nehmen noch heute durch die Zeitung mit Interesse an den Ereignissen in der Welt Anteil.

Durch den Tod abberufen wurden in den letzten Tagen zwei der ältesten Leute des Kreises Lauenburg. In Mollhagen starb am 29. Januar im 92. Lebensjahre die Witwe Magdalene Hahn, geb. Prösch, und am 1. Februar in Bartelsdorf der Altenteiler Heinrich Peters im 94. Lebensjahre.